

Ivan Sergejevich Turgenev



Die Geschichte des Vaters Alexéi

Die Geschichte des Vaters Alexéi

von
Iwan S. Turgenew.

Deutsch
von
Meyer von Waldeck.

Leipzig und Heidelberg.
C. F. Winter'sche Verlagshandlung
1878.

Gedruckt bei E. Polz in Leipzig.

Vor zwanzig Jahren mußte ich als Privatrevident die recht zahlreichen Besitzungen meiner Tante bereisen. Die Geistlichen, deren Bekanntschaft zu machen ich für meine Pflicht hielt, erwiesen sich als ziemlich gleichförmige Persönlichkeiten, als wären sie nach demselben Maße angefertigt. Endlich, beinahe auf der letzten von mir besichtigten Besitzung, stieß ich auf einen Geistlichen, der seinen Amtsbrüdern nicht glich. Es war ein sehr alter Mann, beinahe hinfällig, und wären die inständigen Bitten seiner Pfarrkinder, die ihn liebten und verehrten, nicht gewesen, er hätte schon längst darum nachgesucht, sich zur Ruhe setzen zu dürfen. An dem Vater Alexéi (so nannte man den Geistlichen) setzten mich zwei Eigenheiten in Erstaunen. Erstens erbat er nicht allein nichts für sich selbst, sondern erklärte sogleich, daß er nichts bedürfe, und zweitens sah ich noch auf keinem menschlichen Antlitz einen so schmerzlichen Ausdruck der Teilnahmslosigkeit und Niedergeschlagenheit. Dies Gesicht hatte die gewöhnlichen Kennzeichen des bäuerischen Typus: eine gefurchte Stirn, kleine graue Augen, eine große Nase, einen keilförmigen Bart und eine dunkle sonnenverbrannte Haut . . . Aber der Ausdruck, . . . der

Ausdruck! . . . In den trüben Blicken glimmte kaum eine Spur von Leben, und auch die war traurig. Die Stimme war auch nicht recht lebendig, auch trübe. Ich erkrankte und mußte einige Tage zu Bette liegen. Vater Alexéi kam des Abends zu mir, nicht um sich mit mir zu unterhalten, sondern um Duratschki ¹ zu spielen. Das Kartenspiel schien ihn noch mehr zu zerstreuen, wie mich. Einst, als ich mehrere Male hintereinander »Durák« geblieben war, worüber Vater Alexéi sich nichts wenig freute, brachte ich das Gespräch auf sein vergangenes Leben, auf die Leiden, die so deutliche Spuren bei ihm zurückgelassen hatten. Vater Alexéi sträubte sich erst lange, erzählte mir aber doch zuletzt seine Geschichte. Jedenfalls erregte ich in irgend einer Weise sein Wohlgefallen, sonst wäre er wohl nicht so mittheilsam gewesen.

Ich will versuchen, seine Erzählung mit seinen eigenen Worten wiederzugeben.

Vater Alexéi sprach sehr einfach und klar, ohne provinzielle oder seminaristische Künsteleien und Redewendungen. Ich bemerkte nicht zum ersten Male, daß hart mitgenommene und gebeugte russische Leute aller Stände und Berufskreise sich gerade in dieser Art Sprache ausdrücken.

»Ich hatte eine gute, ehrbare Frau, — so begann er — und erzeugte mit ihr acht Kinder, aber fast alle starben noch in zartem Alter. Einer meiner Söhne wurde Archieréi² und starb vor nicht allzu langer Zeit in seinem

Sprengel. Von meinem anderen Sohne, Jakob hieß er, will ich Ihnen jetzt erzählen. Ich schickte ihn in das Seminar der Stadt T. und erhielt bald sehr befriedigende Nachrichten von ihm. Er war der beste Schüler in allen Fächern. Auch zu Hause als Knabe hatte er sich durch Fleiß und Bescheidenheit ausgezeichnet; es vergingen oft Tage, wo man ihn kaum hörte, immer saß er vor seinem Buche und las. Niemals hat er mir und der Popadjá³ die geringste Unannehmlichkeit bereitet, er war ein frommer Knabe. Nur zuweilen hatte er Gedanken, die nicht für sein Alter paßten und seine Gesundheit war recht schwach. Einst geschah mit ihm etwas Wunderbares; er war damals zehn Jahre alt. Er hatte sich, gerade am Tage des heiligen Petrus, schon beim Frühroth vom Hause entfernt und war den ganzen Morgen verschwunden. Endlich kehrte er zurück, meine Frau und ich fragten ihn: Wo warst du? Im Walde, antwortete er, ich bin spazieren gegangen und mir ist dort ein grüner Greis begegnet, welcher mit mir gesprochen und mir sehr wohlschmeckende Nüsse gegeben hat!« — »Was für ein grüner Greis«, fragten wir. — »Ich weiß es nicht«, antwortete er, »ich habe ihn bisher noch nie gesehen, ein kleiner Greis mit einem Höcker, mit den Füßen schlenkerte er beständig und lachte dabei, und so grün war er wie ein Blatt.« — »Wie«, sagten wir, »auch das Gesicht war grün?« — »Ja, das Gesicht, die Haare und sogar die Augen.« Unserer Sohn log nie, aber hier

mußten meine Frau und ich doch zweifeln. »Du bist wohl bei der Sonnenhitze im Walde eingeschlafen und hast den Greis im Traume gesehen.« — »Ich habe nicht geschlafen«, sagte er, »durchaus nicht, aber wie«, fuhr er fort, »Ihr glaubt mir nicht! Hier in meiner Tasche ist noch eine Nuß übrig geblieben.« Jakob nahm aus seiner Tasche die Nuß und zeigte sie uns. Es war ein kleiner Kern in der Art der Kastanie, ganz rauh; er glich nicht unseren gewöhnlichen Nüssen. Ich verwahrte ihn und wollte ihn dann dem Doktor zeigen, aber er ging verloren, ich habe ihn später nicht finden können.

Nun, wir schickten Jakob in das Seminar, und wie ich Ihnen schon mitgeteilt, erfreute er uns durch seine Fortschritte, so daß meine Frau und ich glaubten, es würde ein tüchtiger Mann aus ihm werden. Wenn er zum Besuche nach Hause kam, so war es eine Freude, ihn anzusehen, so anständig war er, jede Unart blieb ihm fremd. Allen gefiel er, alle wünschten uns Glück. Nur sein Körper war immer noch schwächlich und im Gesicht hatte er keine rechte Farbe. Er war neunzehn Jahre alt geworden, bald sollten seine Studien beendet sein, da erhielten wir plötzlich einen Brief von ihm. Er schrieb: »Väterchen und Mütterchen zürnt mir nicht. Gestattet mir, eine weltliche Laufbahn einzuschlagen, mein Sinn steht nicht nach dem geistlichen Stande, ich schrecke vor der Verantwortung zurück, ich fürchte mich vor der Sünde; Zweifel sind in mir rege geworden. Ohne Eure

elterliche Einwilligung und Euren Segen werde ich nichts wagen, aber eins will ich Euch sagen, ich fürchte mich vor mir selbst; ich habe angefangen, viel zu grübeln.« Ich will Ihnen gestehen, gnädigster Herr, daß dieser Brief mich sehr betrübte; es war, als ob man mir das Herz mit einem Spieß durchbohrt hätte, denn ich sah, daß ich keinen Nachfolger in meinem Amte haben würde.

Der älteste Sohn war Mönch, und dieser wollte nun ganz aus seinem Stande heraustreten. Es war mir auch deshalb schmerzlich, weil beinahe seit zwei Jahrhunderten in unserem Kirchspiel Geistliche aus unserer Familie gelebt hatten. Doch ich dachte, es nützt nichts, gegen den Stachel zu löcken, es ist wohl so seine Bestimmung. Was ist das auch für ein Hirt, der Zweifel an sich herankommen läßt. Ich berieth mich mit meiner Frau und schrieb ihm folgendermaßen: »Mein Sohn Jakob, überlege ordentlich; erst gut bedacht und dann gethan, in der weltlichen Laufbahn trifft man große Schwierigkeiten, Hunger und Kälte und die Verachtung unseres Standes. Auch wisse im Voraus, daß niemand Dir eine hilfreiche Hand bieten wird; beklage Dich später nicht darüber. Meinen Wunsch kennst Du selbst, er war stets, daß Du mich einmal ersetzen solltest. Aber wenn Du wirklich an Deinem Beruf zweifelst und in Deinem Glauben schwankend geworden bist, so kommt es mir nicht zu, Dich zurückzuhalten. Des Herrn Wille geschehe! Deine Mutter und ich werden Dir unsern Segen

nicht versagen.« — Jakob schrieb mir darauf einen Brief voll Dankes: »Väterchen, Du hast mich sehr erfreut, meine Absicht ist, mich dem Gelehrtenstande zu widmen, ich habe Protektion ich will zur Universität gehen und Arzt werden; denn ich fühle eine große Neigung für die Wissenschaft.« Ich las Jakobs Brief und wurde noch trauriger; aber bald theilte Niemand mehr meinen Kummer, meine Alte erkältete sich in jener Zeit sehr heftig und starb, ob in Folge dieser Erkältung; oder ob der Herr sie zu sich nahm, weil er sie liebte, ich weiß es nicht. Ich weinte und weinte; was sollte ich als einsamer Wittwer auch anders thun; so mußte es schon sein. Ich wäre froh gewesen, mich unter die Erde legen zu können, aber sie war hart, sie öffnete sich nicht. Ich wartete auf meinen Sohn, denn er hatte geschrieben: Ehe ich nach Moskau reise, will ich sehen, wie es zu Hause geht. Und er kam wirklich in's elterliche Haus, blieb aber nicht lange. Es schien ihn etwas zu treiben am liebsten auf Flügeln nach Moskau in seine geliebte Universität zu fliegen. Ich begann, ihn über seine Zweifel auszufragen, was sie für einen Grund hätten, aber lange Reden bekam ich von ihm nicht zu hören, nur ein Gedanke fand Raum in seinem Kopfe und dabei blieb es. Ich will meinem Nächsten helfen, sagte er. Er reiste also fort und setzte etwas darein, keinen Groschen Geld und nur weniges an Kleidern mitzunehmen. Er verließ sich vollständig auf sich selbst, und nicht vergebens. Er bestand das Examen

wurde Student und erhielt Stunden in Privathäusern. Er war sehr fest in den alten Sprachen, und was glauben Sie, es kam ihm sogar in den Sinn, mir Geld zu schicken. Ich wurde wieder etwas heiter, natürlich nicht des Geldes wegen. Das schickte ich ihm zurück und schalt ihn. Aber ich freute mich, weil ich sah, daß aus dem Burschen etwas werden würde. Meine Freude währte nicht lange.

In den ersten Ferien kam er nach Hause, und Welch ein Wunder! ich erkannte meinen Jakob nicht! Er war mürrisch und verdrießlich geworden kein Wort ließ sich aus ihm herausbringen. Auch im Gesicht hatte er sich verändert, er war wohl um zehn Jahre gealtert. Auch früher schon war er blöde gewesen, das unterlag keinem Zweifel, bei der geringsten Gelegenheit war er eingeschüchtert und erröthete wie ein Mädchen aber wenn er die Augen aufschlug, so sah man, daß es in seiner Seele hell war. Jetzt war es anders. Er war nicht schüchtern sondern verwildert wie ein Wolf, er sah kaum unter den gesenkten Brauen hervor. Kein Lächeln, keinen Gruß hatte er für mich; er war wie ein Stein. Wenn ich ihn auszufragen begann, so schwieg er oder antwortete grob. Ich dachte: hat er angefangen zu trinken, Gott möge ihn davor bewahren oder hat er Leidenschaft für die Karten, oder ist am Ende etwas auf Rechnung der weiblichen Schwäche geschehen? In jungen Jahren wirkt die Versuchung heftig und in einer so großen Stadt wie Moskau fehlt es nicht an schlechtem Beispiel und an

Gelegenheit. Indessen nein, nichts derartiges war zu bemerken. Sein Getränk war Kwaß und Wasser, das weibliche Geschlecht beachtete er gar nicht, er hatte überhaupt mit keinem Menschen Umgang. Aber mehr als alles schmerzte mich, daß er das alte Vertrauen zu mir verloren hatte, er zeigte eine gewisse Teilnahmslosigkeit, als wäre er alles überdrüssig. Begann ich ein Gespräch über die Wissenschaft, über die Universität, so konnte ich keine ordentliche Antwort von ihm erlangen. In die Kirche ging er freilich, aber auch nicht ohne Sonderbarkeiten. Ueberall war er mürrisch und verdrießlich; aber in der Kirche lächelte er beständig. In dieser Weise verbrachte er bei mir sechs Wochen und fuhr dann wieder nach Moskau. Aus Moskau schrieb er zweimal und seine Briefe machten mir den Eindruck, als ob er wieder zur Besinnung gekommen wäre. Aber denken Sie Sich mein Erstaunen, verehrter Herr, plötzlich mitten im ärgsten Winter, vor dem Feste, erscheint er bei mir! In welcher Art? Wie? Was? Ich wußte, daß um diese Zeit keine Ferien waren. — Du kommst aus Moskau? fragte ich. — Aus Moskau, — Aber wie denn, und die Universität? — Die Universität habe ich an den Nagel gehängt. An den Nagel gehängt? Ja. — Für immer? Für immer. — Aber bist du denn krank, Jakob? — Nein, sagte er, Väterchen ich bin nicht krank; aber fange nur nicht an, mich auszufragen und zu beunruhigen sonst gehe ich von hier fort und du siehst mich nicht wieder. —

Er sagte mir, er sei nicht krank und hatte dabei ein Gesicht, daß mich Entsetzen erfaßte; es war schreckenerregend, ganz dunkel, gar nicht wie ein menschliches Antlitz! — Die Wangen waren eingefallen, die Backenknochen standen hervor, nichts als Haut und Knochen, die Stimme klang wie aus einem Faß und nun gar die Augen! Herr des Himmels! Was waren das für Augen! So drohend und wild, und er ließ sie unaufhörlich umherrollen, es war unmöglich, sie anzublicken. Die Augenbrauen waren zusammengezogen und die Lippen fest auf einander gepreßt. Was war aus meinem Joseph, dem Herrlichen aus meinem stillen Knaben geworden? — Ich konnte es nicht fassen Sollte er den Verstand verloren haben? — dachte ich bei mir. Er wanderte umher wie ein Gespenst, in der Nacht schlief er nicht und stand plötzlich auf, stellte sich in die Ecke und stand wie erstarrt; ich konnte es zuletzt nicht mehr ansehen. Er hatte mir zwar gedroht, daß er aus dem Hause gehen würde wenn ich ihn nicht in Ruhe ließe — aber ich war doch sein Vater! Meine letzte Hoffnung wurde zerstört — und ich sollte schweigen? Eines Tages wartete ich einen günstigen Moment ab und flehte Jakob mit Thränen in den Augen an, ich beschwor ihn bei dem Andenken an seine selige Mutter, er möge mir, seinem leiblichen und geistigen Vater, doch sagen, was mit ihm geschehen sei. »Bringe mich nicht um, Jáscha, sagte ich, — erkläre mir's, erleichtere dein Herz.« Hast du am Ende gar eine

christliche Seele ins Verderben gebracht? Dann thue Buße! — Nun Väterchen sagte er mir plötzlich (die Nacht war unterdessen hereingebrochen), du rührst mich; »ich will dir die volle Wahrheit sagen! Ich habe keine Seele ins Verderben gebracht — aber meine eigene Seele geht verloren. — Wie geht das zu? — Nun, so . . . Und hier hob Jakob zum ersten Male die Augen zu mir auf . . . Es ist nun schon der vierte Monat, sagte er. . . . Aber plötzlich stockte er in seiner Rede und begann schwer zu athmen — Was ist nun schon den vierten Monat? — Sprich, quäle mich nicht! — Der vierte Monat, seit ich ihn sehe. — Ihn? Wen ihn? Nun den . . . den man, wenn es Nacht wird, nicht nennen mag. — Es überlief mich kalt und ich erzitterte am ganzen Körper. — Was? sage ich, — du siehst ihn? Ja. — Und siehst du ihn auch jetzt? — Ja. — Wo? Aber ich wagte selbst nicht, mich umzuwenden und wir sprachen leise flüsternd — Nun dort — und er wies mit den Augen hin — dort, in der Ecke. — Ich raffte meinen Muth zusammen und blickte in die Ecke: es war nichts zu sehen! — Aber da ist ja nichts, Jakob. — Du siehst ihn nicht, aber ich sehe ihn. — Ich blickte wieder hin . . . es war wieder nichts da. Da fiel mir plötzlich das alte Männchen im Walde ein, das ihm die Kastanie geschenkt hatte. Wie sieht er denn aus? fragte ich . . . grün? — Nein, nicht grün, schwarz. Mit Hörnern? — Nein, ganz wie ein Mensch, nur ganz schwarz. — Während Jakob so sprach klapperten seine

Zähne, er war leichenblaß und drückte sich angstvoll an mich; aber seine Augen schienen förmlich aus dem Kopfe springen zu wollen und immer sah er in die Ecke. — Das ist ja nur ein Schatten, den du siehst, — sagte ich. — Die schwarzen Umrisse eines Schattens, und du hältst sie für einen Menschen. Wie kann es anders sein! — Aber ich sehe auch seine Augen: jetzt dreht er sich her, jetzt hebt er die Hand, er winkt mir! — Jakob, Jakob, du solltest doch versuchen zu beten; die Erscheinung würde gewiß verschwinden. Der Herr wird sich erheben und seine Feinde werden sich zerstreuen! — Ich habe es versucht, sagte er, — aber es hilft nichts. — Warte, warte Jakob, laß den Muth nicht sinken; ich will mit Weihrauch räuchern, Gebete lesen und Weihwasser rund um dich aussprengen. — Jakob winkte abwehrend mit der Hand. — Ich glaube weder an deinen Weihrauch noch an dein Weihwasser. Sie helfen nicht für einen Groschen. Ich kann jetzt von ihm nicht mehr befreit werden. Er ist an einem verdamnten Tage im letzten Sommer zu mir gekommen und seitdem mein unvermeidlicher Gast geblieben — es ist unmöglich ihn los zu werden das magst du wissen, Vater — und darum wundere dich jetzt nicht mehr über mein Betragen — und quäle mich nicht. — Was war denn das für ein Tag, an dem er zu dir kam, fragte ich — und bekreuzigte ihn dabei fortwährend. — War es nicht damals, als du von deinen Zweifeln schriebst? — Jakob schob meine Hand fort. — Laß mich

in Ruhe, Väterchen, sagte er, bringe mich nicht in Wuth, damit nicht noch etwas Schlimmeres geschieht, ich brauche nicht viel Zeit, um Hand an mich zu legen. — Sie können Sich denken, gnädiger Herr, wie mir zu Muthe war, als ich das hörte! Ich erinnere mich, daß ich die ganze Nacht hindurch geweint habe. — Womit, dachte ich, habe ich Gottes Zorn auf mich geladen?

Hier zog Vater Alexéi ein karrirtes Schnupftuch aus seiner Tasche und begann sich zu schnäuzen, — bei der Gelegenheit trocknete er sich verstohlen die Augen. — Wir führten darauf ein trauriges Leben! — fuhr er fort. — Ich hatte nur den einen Gedanken, daß er mir nicht davonliefe, oder, was Gott verhüten wolle, sich am Ende gar wirklich ein Leid zufüge! — Ich bewachte ihn auf jedem Schritte, — aber eins Gespräch mit ihm zu beginnen, wagte ich nicht. — Nun wohnte damals in unsrer Nähe eine Nachbarin, die Wittwe eines Obersten — sie hieß Márfa Ssáwischna. Ich hatte große Achtung vor ihr, denn sie war eine vernünftige, stille Frau, obgleich sie jung und hübsch war. Ich ging oft zu ihr, denn sie verachtete meinen Stand nicht. — Als ich vor Kummer und Gram nicht mehr wußte, was ich ersinnen sollte, ging ich hin und erzählte ihr alles. — Anfangs war sie sehr erschreckt und wurde ganz aufgereggt; aber dann verfiel sie in tiefes Nachdenken. — Lange saß sie schweigend da — dann aber sprach sie den Wunsch aus, meinen Sohn zu sehen und sich mit ihm zu unterhalten.

Und ich fühlte hier, daß ich ihren Wunsch unverzüglich erfüllen mußte, da es sich nicht um weibliche Neugier, sondern um etwas anderes handelte. Nach Hause zurückgekehrt, versuchte ich Jakob zu überreden, er solle doch mit mir zu der Frau Oberstin kommen. Anfangs sträubte er sich mit Händen und Füßen dagegen. — Ich gehe nicht, — sagte er, — für nichts in der Welt! Worüber soll ich mich mit ihr unterhalten? — Er begann sogar, mich zu schelten. —

Endlich hatte ich ihn breit geschlagen, spannte den Schlitten an und brachte Jakob zu Márfa Ssáwischna, wo ich ihn, der Verabredung gemäß, mit ihr allein ließ. Ich war selbst erstaunt darüber, daß er so schnell eingewilligt hatte. Nun, das schadete ja nichts, das Weitere mußte abgewartet werden. — Nach drei oder vier Stunden kehrte mein Jakob zurück. — Nun, fragte ich, wie hat Dir unsere Nachbarin gefallen?

Er antwortete mir nicht. Ich wollte ihn noch weiter ausforschen. — »Es ist eine tugendhafte Dame«, sagte ich, — »sie hat Dich doch freundlich behandelt?«

»Ja«, sagte er, »sie ist nicht wie die Anderen.«

Ich sah ihn an, er schien weicher geworden zu sein. Da entschloß ich mich, ihn noch weiter zu fragen.

Und wie steht es mit Deiner Erscheinung? sagte ich. Jakob blickte auf, als ob ein Peitschenhieb ihn getroffen hätte und brachte wieder kein Wort über die Lippen. Da

hörte ich. auf, ihn zu quälen und verließ das Zimmer. — Nach einer Stunde ging ich zur Thür, blickte durch das Schlüsselloch und, was glauben Sie wohl? mein Jakob schlief! Er lag aus dem Bette und schlief. Da habe ich mich mehrmals nach einander bekreuzigt und Gott gebeten, er möge seine Gnade und seinen Segen auf Márfa Ssáwischna herabsenden! War es doch dem Täubchen gelungen, sein verstocktes Herz zu rühren.

Am folgenden Tage sah ich, daß Jakob seine Mütze nahm. Ich überlegte, ob ich fragen sollte, wohin er gehe, aber nein, ich wollte es lieber nicht thun, gewiß ging er zu ihr. Und richtig zu ihr, zu Márfa Ssáwischna ging mein Jakob — und saß bei ihr länger als das erste Mal; und am folgenden Tage wieder! Und dann über einen Tag — wieder! Da begann ich, von Neuem Hoffnung zu schöpfen, denn ich sah, daß in meinem Sohne eine Veränderung vorging! Sein Gesicht war ganz anders geworden; es war wieder möglich, ihm in die Augen zu sehen, ohne daß er sich abwandte. Niedergeschlagen war er zwar immer noch, aber die frühere Verzweiflung, das frühere Grausen waren verschwunden.«

Doch kaum hatte ich etwas Muth gefaßt, als alles mit einem Male wieder vorüber war. Jakob verwilderte von Neuem, es war unmöglich ihm beizukommen. Er saß in seiner Kammer eingeschlossen und die Besuche bei der Oberstin hatten ein Ende. Sollte er sie irgendwie beleidigt und sie ihm in Folge dessen ihr Haus verboten haben?

dachte ich. — Aber nein, er ist zwar unglücklich, aber so etwas wird er doch nicht wagen, und sie ist auch nicht von der Art! — Endlich hielt ich es nicht länger aus und fragte ihn:

»Nun, Jakob, wie steht es mit unserer Nachbarin — Du hast sie, wie es scheint, schon ganz vergessen?«

»Die Nachbarin ?« schrie er mich an, »willst Du etwa, daß er mich auslacht?« — »Wie?« sagte ich.

Aber er ballte die Fäuste und wüthete.

»Ja«, sagte er, »bisher hat er nur einfach dagestanden, — aber jetzt hat er angefangen zu lachen und die Zähne zu fletschen. — Fort! hinweg !«

An wen er diese Worte richtete, weiß ich nicht; meine Füße trugen mich kaum hinaus, so fürchterlich hatte ich mich erschreckt.

Stellen Sie sich nur vor, sein Gesicht war kupferroth, sein Mund mit Schaum bedeckt, seine Stimme heiser, als ob ihn Jemand würge. An demselben Tage fuhr ich ganz allein zu Márfa Ssáwischna; ich fand sie in großem Kummer.

Sie hatte sich sogar körperlich verändert, ihr Gesicht war magerer geworden. Aber sie wollte mit mir über meinen Sohn nicht sprechen. Nur eins sagte sie, daß hier keine menschliche Hilfe nützen könne, ich solle nur beten. Dann brachte sie mir hundert Rubel für die Armen und Kranken in meiner Gemeinde und wiederholte

nochmals: »Beten Sie, Väterchen.« Herrgott Als ob ich nicht ohnedies schon betete — bei Tag und Nacht. Vater Alexéi zog hier wieder sein Schnupftuch heraus und trocknete sich die Thränen, aber diesmal nicht mehr verstohlen; dann fuhr er, nachdem er sich etwas erholt hatte, in seiner traurigen Erzählung fort.

Mit Jakob ging es nun gleich einem Schneeballe bergab; und wir beide sahen, daß sich unterhalb des Berges ein Abgrund befand, aber wie sollte man den Lauf hemmen, und was konnte man thun? Es war keine Möglichkeit, das zu verstecken; im ganzen Kirchspiel herrschte große Aufregung. Der Sohn des Priesters geberdete sich wie besessen, man mußte die Obrigkeit davon benachrichtigen.

Sie hätten auch gewiß die Anzeige gemacht, aber meine Pfarrkinder, gesegnet mögen sie sein, hatten Mitleid mit mir. So verging der Winter und der Frühling kam heran. Und was für einen Frühling schickte Gott — einen so schönen und klaren, wie selbst die alten Leute noch keinen erlebt hatten. Die liebe Sonne schien den ganzen Tag und eine große Hitze und Windstille herrschte überall. Da kam mir ein guter Gedanke. Ich wollte Jakob überreden, mit mir zur Anbetung des heiligen Mitrofán nach Worónesh zu gehen! — Wenn, dachte ich, auch dies letzte Mittel nicht hilft, dann ist nur noch eine Hoffnung, das Grab. —

So saß ich einst in der Dämmerung auf der Treppe, das

Abendroth glühte am Himmel, die Lerchen sangen, die Apfelbäume standen in Blüthe und das junge Gras begann zu grünen — ich saß und dachte, wie ich wohl Jakob mein Vorhaben mittheilen sollte. —

Plötzlich trat er auf die Treppe hinaus; er blieb stehen, schaute sich um, seufzte und hockte dicht neben mir auf die Stufen hin. Ich erschrak vor Freude, aber schwieg. — Er saß da, blickte in das Abendroth und sagte kein Wort. Es schien mir, als ob eine Rührung über ihn gekommen war; die Falten auf der Stirn waren geglättet, die Augen sogar klar geworden, nur wenig, schien es, hätte gefehlt, und die Thränen wären hervorgestürzt. Als ich diese Veränderung an ihm wahrnahm, wurde ich dreister. — Jakob, sagte ich, höre mich ohne Zorn an. Ich erzählte ihm nun von meinem Vorhaben, wie wir Zwei zu Fuß zum heiligen Mitrofán wollten; von uns bis Worónesh werden es anderthalbhundert Werst sein, und wie angenehm es sein würde, in der Frühjahrskühle bis zum Abendroth auf grünem Wege immer zu gehen und zu gehen, und daß, wenn wir am Sarge des heiligen Gerechten gehörig niederfallen und beten würden, es sein könnte, wer kann es wissen, daß Gott der Herr sich unserer erbarme und er geheilt würde, wovon man schon viele Beispiele gehabt.

Und stellen Sie Sich, gnädiger Herr, mein Glück vor! — Gut, sagte Jakob — aber er wandte sich nicht um, sondern blickte immer gen Himmel; — ich bin

einverstanden; wollen wir gehen. »Freund«, sagte ich, »mein Lieber, mein Wohlthäter!« Aber er fragte mich: »Wann werden wir uns denn auf den Weg machen?« »Nun, gleich morgen«, sagte ich.

So traten wir denn am andern Tage die Reise an.

Wir nahmen unsere Quersäckchen auf die Schulter, die Stäbe in die Hand und gingen. Sieben ganze Tage gingen wir und während der Zeit war uns das Wetter beinahe wunderbar günstig. Keine Schwüle, kein Regen, die Fliegen stachen nicht und der Staub belästigte uns nicht.

Mit jedem Tage bekam mein Jakob ein besseres Aussehen. Ich muß Ihnen sagen, daß er auch früher in der freien Luft ihn nicht sah, aber hinter sich, gerade hinter seinem Rücken spürte, und seinen Schatten gleichsam vorübergleiten sah, was meinen Sohn sehr aufregte.

Aber jetzt ereignete sich nichts derartiges, und in den Wirthshäusern, wo wir zur Nacht bleiben mußten, zeigte sich auch nichts. Wir unterhielten uns wenig, aber wie wohl war uns zu Muthe, besonders mir! Ich sah, mein Junge lebte wieder auf. Ich kann Ihnen gnädiger Herr, nicht beschreiben, was ich damals empfand. Wir gelangten nun endlich nach Worónesh. Nachdem wir uns gereinigt und gewaschen hatten, gingen wir in die Kathedrale zum Heiligen. Drei ganze Tage lang kamen wir beinahe nicht aus der Kirche. Wie viele Messen haben wir gehört und wie viele Lichter aufgestellt! Alles

war gut und schön, die Tage gottgefällig und die Nächte still; mein Jáscha schlief wie ein kleines Kind. Er begann selbst, sich mit mir zu unterhalten. Zuweilen fragte er: »Väterchen, siehst Du nichts?« und lächelte dabei.

»Ich sehe nichts«, sagte ich. »Nun und ich sehe auch nichts«, antwortete er. Was konnte ich mehr verlangen? meine Dankbarkeit gegen den Heiligen war ohne Grenzen.

Es vergingen drei Tage, da sagte ich zu Jakob:

»Nun, mein Söhnchen, jetzt ist alles in Ordnung; jetzt ist auch bei uns Kirchweih. Es ist nur noch eins übrig, Du mußt zur Beichte gehen und das Abendmahl nehmen, dann kann man mit Gott heimwärts ziehen, und nachdem man sich, wie es sich gehört, ausgeruht, und zur Stärkung der Kräfte im Haushalt gearbeitet hat, sich umsehen und eine Stelle suchen — oder sonst etwas. Márfa Ssáwischna, sagte ich, wird uns gewiß dabei behülflich sein.«

»Nein«, sagte Jakob, »warum sollten wir sie beunruhigen; aber ich werde ihr einen Ring von der Hand des heiligen Mitrofán mitbringen.« Ich wurde jetzt ganz muthig und sagte: »Siehe, nimm einen silbernen Ring und keinen goldenen — keinen Trauring!« Mein Jakob wurde roth und wiederholte nur, daß man sie nicht beunruhigen dürfe, — im übrigen war er mit allem einverstanden. — Am anderen Tage gingen wir in die

Kathedrale; mein Jakob beichtete und betete inbrünstig; dann schickte er sich an, das Abendmahl zu nehmen. Ich stand etwas seitwärts und fühlte die Erde nicht unter meinen Füßen. Den Engeln im Himmel ist gewiß nicht angenehmer zu Muthe!

Plötzlich sah ich, was sollte das heißen, mein Jakob hatte das Abendmahl genommen und trank nicht das laue Wasser. Er stand da und hatte mir den Rücken zugekehrt. Ich wandte mich zu ihm: »Jakob«, sagte ich, »was stehst Du denn da ?« Wie er sich plötzlich umdrehte, glauben Sie, ich sprang zurück, so erschrack ich. Früher war sein Gesicht zuweilen schrecklich, aber jetzt war es ganz entsetzlich, fast thierisch geworden. Er war blaß wie der Tod, seine Haare sträubten sich und seine Augen waren ganz schief; ich verlor sogar vor Schreck die Sprache; ich wollte reden, konnte aber nicht, und war vollständig starr. Er eilte aus der Kirche! Ich hinter ihm — aber er lief geradewegs in das Wirthshaus, wo wir die Nacht zugebracht hatten, warf seinen Quersack über die Schulter — und fort ging's.

Wohin? rief ich ihm nach: Jakob, was ist Dir! Bleib' stehen, warte! Aber Jakob erwiderte kein Wort, lief wie ein Hase — und ihn einzuholen war keine Möglichkeit mehr!

So war er verschwunden. Ich kehrte sogleich um und nahm einen Wagen; aber ich zitterte am ganzen Körper und konnte nur sagen: Herr Gott! und immer wieder:

Herr Gott! Ich verstand nichts von dem, was über uns hereingebrochen war. Ich fuhr nach Hause, denn ich dachte, gewiß ist er dorthin gelaufen. Und so war es. Sechs Werst von der Stadt sah ich, wie er gleich einem Wallfahrer pilgerte. Ich holte ihn ein, sprang vom Wagen und ging auf ihn zu.

Jáscha! Jáscha! Er blieb stehen und wandte sein Gesicht zu mir, aber seine Augen heftete er starr auf den Boden und preßte seine Lippen zusammen. Was ich ihm auch sagen mochte, er stand da wie eine Bildsäule und nur sein Athmen konnte ich bemerken. Und, dann ging er wieder weiter auf dem Wege. Was war zu thun? Auch ich schlich langsam hinter ihm her.

Ach was war das für eine Reise, gnädiger Herr! So fröhlich, wie wir nach Worónesh gegangen waren, so traurig kehrten wir zurück. Wenn ich ihn anredete, fletschte er die Zähne, so über die Schultern blickend, auf ein Haar wie ein Tiger oder eine Hyäne. Daß ich damals nicht den Verstand verlor, kann ich bis jetzt noch nicht begreifen. Und endlich, als er eines Nachts, in einer Bauernstube ohne Rauchfang, auf dem Herde saß, die Beine herabhängen ließ und sich nach allen Seiten umschaute, fiel ich vor ihm auf die Kniee, fing an zu weinen und bat ihn mit dringenden Worten:

»Tödt nicht zu guter Letzt Deinen alten Vater, laß ihn nicht verzweifeln, sage, was ist mit Dir geschehen ?« Er blickte mich an, denn bis jetzt hatte er kaum gesehen, daß

Jemand vor ihm stand, und fing plötzlich an zu reden, mit einer Stimme, daß sie mir bis jetzt noch immer in den Ohren klingt. »Höre, Väterchen«, sagte er, »willst Du die volle Wahrheit wissen? Da hast Du sie. Als ich, wie Du Dich erinnern wirst, das Abendmahl nahm, und noch ein Stückchen Brod im Munde hatte, stand er plötzlich in der Kirche und am hellen, lichten Tage, wie aus dem Boden gestampft, vor mir und flüsterte mir zu (früher hatte er nie gesprochen), er flüsterte: »Spuck aus und zertritt es.« Ich that es, spie es aus und zertrat es mit dem Fuße. Nun bin ich für immer ein verlorener Mensch, denn jede Sünde wird vergeben, nur nicht die Sünde wider den heiligen Geist.«

Als mein Sohn diese schrecklichen Worte ausgesprochen, stürzte er auf den Herd hin und ich fiel auf den Fußboden der Hütte; die Kniee brachen mir ein.

Vater Alexéi schwieg einen Augenblick und bedeckte die Augen mit der Hand.

Doch, fuhr er fort, was soll ich Sie und mich selbst noch länger quälen. Wir schleppten uns bis nach Hause und dort nahte sein Ende bald heran — ich verlor meinen Jakob! Einige Tage vor seinem Tode aß und trank er nichts mehr, er lief immer im Zimmer aus und ab und wiederholte fortwährend, daß seine Sünde ihm nicht vergeben werden könne, — aber *ihn* sah er nicht mehr. Er hat meine Seele ins Verderben gestürzt, warum sollte er denn jetzt noch kommen? Als mein Jakob sich hinlegte,

verlor er sogleich das Bewußtsein und starb in seinen Sünden und ging wie ein unvernünftiger Wurm von diesem Leben ins ewige.

Ich will es aber nicht glauben, daß der Herr ihn mit seinem strengen Gericht richten wird.

Und unter Anderem will ich es auch darum nicht glauben, weil er so schön im Sarge lag. Er war vollständig verjüngt und sah wie der frühere Jakob aus. Das Gesicht war so ruhig und sanft, die Haare hatten sich zu kleinen Ringen gekräuselt und auf den Lippen spielte ein Lächeln. Márfa Ssáwischna kam, um ihn zu sehen, und sagte dasselbe. Sie umstellte den Sarg ringsum mit Blumen und legte ihm auch welche auf das Herz, auch einen Grabstein ließ sie ihm auf ihre Kosten setzen. Und ich blieb allein. Darum, gnädiger Herr, erblicken Sie aus meinem Gesicht eine so tiefe Trauer. Sie wird nie vergehen, ja sie kann nie vergehen. Ich wollte Vater Alexéi ein Wort des Trostes sagen, aber ich fand keins.

Bald darauf trennten wir uns.

- E n d e -

Anmerkungen

- 1 Ein in Russland übliches Familien-Kartenspiel.
- 2 Erzpriester, eine höhere geistliche Würde.
- 3 Die Popenfrau, so bezeichnet er seine Gattin.